

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 20 (2007)
Rubrik: Wetter und Natur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felix Götti-Nett

Die mittlere Temperatur von 1. Oktober 2005 bis 30. September 2006 beläuft sich auf 9,9 Grad. Dies entspricht gegenüber der mehrjährigen Norm einem Überschuss von rund einem Grad. In Sevelen wurden im Berichtszeitraum 1237 Millimeter Regen registriert, entsprechend 116 Prozent der Norm. Auffällig war der seit 1986/87 kälteste Winter sowie ein von extremen Gegensätzen geprägter Sommer. Deutlich aus der Norm fielen sowohl der Juli (heiss und trocken) als auch der August (kühl und sehr sonnenarm).

Der Herbst 2005 war mit einigem Abstand der trockenste seit mindestens 1965 und der *Oktober 2005* als erster Monat des Berichtszeitraumes mit 13,0 Grad Mitteltemperatur sehr mild. Von den ersten drei Tagen und drei weiteren Tagen im Monatsverlauf abgesehen, schien die Sonne im Oktober fast andauernd. Noch am *31. Oktober* wurden 23,4 Grad Tageshöchsttemperatur verzeichnet.

Im *November* schritt die herbstliche Abkühlung weitgehend termingerecht voran. Der Temperaturverlauf zeichnete bis zum Monatsende eine kontinuierliche Abnahme. Der Tagesmittelwert sank von 10,8 Grad in den ersten fünf auf minus 1,1 Grad in den letzten fünf Tagen. Am *3. November* wurde noch eine Höchsttemperatur von 19,8 Grad verzeichnet. Auch die morgendlichen Tiefstwerte blieben bis zum *10. November* über dem Gefrierpunkt. Vom *18. November* an zählten dann sämtliche Tage zu den Frosttagen, und die Niederschläge begannen als Schnee zu fallen. Die Besonnung entsprach aber



Der Winter 2005/06 war mit 106 Frosttagen der kälteste seit fast zwanzig Jahren.

Alte Eiche in der Grossenau bei Salez am 14. Januar 2006. Foto Hans Jakob Reich, Salez

noch ungefähr der Norm. Der Winter war mit 106 Frosttagen der kälteste Winter seit 1986/87, obwohl bei weitem kein neuer Kältereord eintrat. In den ersten neun *Dezembertagen* wurde es, teilweise unter Föhneinfluss, wieder recht mild. Danach tauchte die Tagesmittelkurve unter den Gefrierpunkt und in der zweiten Dezemberhälfte fiel wiederholt Schnee, wobei es am *31. Dezember* im südlichen Werdenberg zu einem eigentlichen Schneesturm kam. Vom *16. Dezember* bis *29. Januar* lag im südlichen Werdenberg ununterbrochen Schnee, im nördlichen sogar bis weit in den Februar hinein. Der Temperaturverlauf zeigt um die Weihnachtstage leichtes Tauwetter, ebenso zum Jahreswechsel. Dazwischen sowie ab *4. Januar* bestimmte unter Hochdruckein-

fluss die Sonnenstrahlung den Temperaturgang. Die zu dieser Jahreszeit stark negative Strahlungsbilanz führte vor allem in der ersten Januarhälfte zu einer kontinuierlichen Temperaturabnahme, obschon keine zusätzliche Kaltluft herangeführt wurde und es in der Höhe milder blieb. Über dem Talboden sanken die nächtlichen Tiefstwerte zwischen dem *9. und 16. Januar* unter minus 10 Grad, am *16. Januar* sogar auf minus 14,2 Grad. Am *17. Januar* führte ein Föhneinbruch zu einem sprunghaften Temperaturanstieg auf 8,2 Grad. Die durch die nachfolgende Nordwestlage herangeführten Luftmassen waren relativ mild, im Tal fiel fast ausschliesslich Regen, erst oberhalb 700 bis 1000 Metern überwiegend Schnee. Die Regenmenge von insgesamt 39,5 Millime-

tern am 17. und 18. *Januar* konnte im gefrorenen Boden nicht versickern und bildete, vor allem im südlichen Werdenberg, ausgedehnte Wasserflächen, die unter der nachfolgenden leichten Abkühlung rasch gefroren. Die Vereisung erreichte seit Jahren nicht mehr gesehene Ausmasse. Ab 23. *Januar* überzog der Frost wieder, unterbrochen am 27. *Januar* von einem Föhnstag und einer Höchsttemperatur von 12,2 Grad. Die relativ niederschlagsarme und vielfach hochdruckbeeinflusste erste Februarhälfte bestand aus zahlreichen Frost- und einzelnen Eistagen, bevor vom 15. bis 25. *Februar* eine deutlich mildere, feuchtere und sonnenscheinärmere Periode eintrat. Am 25. *Februar* gingen die Niederschläge wieder in Schnee über, und mit der nachfolgenden arktischen Luft wurde eine weitere, bis zum 20. *März* dauernde und zeitweise markante Winterperiode eingeleitet. Der Höhepunkt dieser Kälte wurde durch einen weiteren arktischen Kaltlufteinbruch am 12. *März* ausgelöst und erreichte am 13. *März* einen Tiefstwert von minus 9,5 Grad; tagsüber wurde der Gefrierpunkt letztmals in diesem Winter für 48 Stunden nicht überschritten. Der Tiefstwert ist einer der niedrigsten, der um diese Jahreszeit noch vorkommt, nur am 13. *März* 1996 war es mit genau minus 10 Grad noch etwas kälter.

Ab 21. *März* stieg die Temperatur in zwei Schüben deutlich an. Bereits am 27. *März* wurde ein in der zweiten Märzhälfte selten vorkommender Höchstwert von 24 Grad registriert, allerdings als Einzelwert. In den vergangenen 25 Jahren kamen nur drei Märztag vor, welche etwas mehr als 24 Grad aufwiesen.

Zwischen dem 5. und 15. *April* herrschten erneut unternormale Temperaturen. Am 6. und 11. *April* fielen ein beziehungsweise zwei Zentimeter Schnee, und am 7. *April* kam es mit minus 2,2 Grad frühmorgens zu Frost, der jedoch wegen des Vegetationsrückstandes keine Schäden anrichtete. Die Kirschbäume begannen in Sevelen erst

am 18. *April* zu blühen, so spät wie seit zehn Jahren nicht mehr. Etwas kritischer wurde es für die Vegetation am 30. *April*, als frühmorgens nach einem weiteren Kaltlufteinbruch erneut minus 0,4 Grad in Hüttenhöhe notiert wurden. Am Boden sank die Temperatur auf mindestens minus 2 Grad. Dabei handelt es sich um den spätesten Frost seit 1985, als am 4. Mai minus 0,8 Grad gemessen wurden. Der April war, wie übrigens das gesamte Frühjahr, regenreicher als im langjährigen Mittel. Trocken blieben nur dreizehn Tage, im Mai sogar nur elf Tage. Im *Mai* gab es zuerst eine starke Erwärmung mit den ersten Sommertagen, danach schwankte die Temperatur während drei Wochen bei stark wechselnden Bewölkungs-, Besonnungs- und Niederschlagsverhältnissen um die Norm, bevor gegen Ende Mai ein markanter Kaltlufteinbruch stattfand. Erneut fiel Schnee bis 1000 Meter an vier Tagen hintereinander, was Ende Mai beziehungsweise Anfang Juni schon sehr ungewöhnlich ist. Die Tiefsttemperaturen zwischen dem 31. *Mai* und dem 2. *Juni* lagen zwischen 3,8 und 4,6 Grad, tagsüber nur wenig über 10 Grad.

Der Sommer war die extremste Jahreszeit des Berichtszeitraumes. Noch in den ersten Junitagen fiel bis gegen 1000 Meter Schnee, und selbst im Tal war es nur 4 (nachts) bis 13 Grad (nachmittags) warm. Vom 7. *Juni* an stellte sich die Lage völlig um, und während längerer Zeit dominierte Hochdruckeinfluss. Die Tagesmitteltemperatur stieg pro Tag im Mittel um 1,5 Grad an, und die Maxima erreichten am 15. *Juni* mit 30,4 und 25. *Juni* mit sogar 33,2 Grad unter Föhnneinfluss Hitzewerte.

Im *Juli* setzte sich die Wärme beziehungsweise die zunehmende Hitze fort. Der Juli war bedeutend heisser als jener von 2003 und noch etwas wärmer als der bisher heisseste von 1983. Die Höchsttemperatur betrug 33,5 Grad am 27. *Juli*, im Durchschnitt war es nachmittags 29,7 Grad warm. Einzig an drei Tagen lagen die Maxima «nur» zwischen 20,6 und 24 Grad. Zur Hitze kam

eine mit zunehmender Dauer extreme Trockenheit. Im Juni und Juli fielen zusammen nur 126,9 Millimeter Regen (etwa 43 Prozent der Norm), noch wesentlich weniger als in der gleichen Zeitspanne im Hitzesommer 2003. Im Gegensatz zu 2003 folgte die Trockenheit in diesem Jahr jedoch einem recht niederschlagsreichen Frühling. Dem entsprechend verfärbten sich die Wiesen braun, selbst der Wald nahm an vielen Stellen herbstliche Farben an. An besonders exponierten Stellen verloren die Bäume das Laub.

Der *August* war dann das genaue Gegenteil: Hitzetage gab es gar keine mehr, nur noch ein einziges Mal stieg die Temperatur auf 25 Grad. Mit Tiefstwerten von 9,4 und 8,2 Grad war es kurz vor Monatsmitte sogar ausgesprochen kühl. Der August war denn auch der kühlfte August der letzten 25 Jahre und noch kühler als der ebenfalls schon sehr kühle August 2005. Der Sommer 2006 kam deshalb mit 20 Hitzetagen doch nicht annähernd an jenen von 2003 mit 33 Hitzetagen heran.

Der *September* dagegen war wieder sonnig und erneut ausgesprochen mild. Es wurde ein weiteres Dutzend Sommertage gezählt, mit 17,7 Grad war der September fast so warm wie normalerweise der Juli und mehr als 2 Grad wärmer als der August. Der September lieferte viele trockene Tage. Wenn jedoch Regen fiel, dann sehr intensiv. Auffälligstes Niederschlagsereignis war die Nacht vom 16. auf den 17. *September*, als 81,8 Millimeter Regen niedergingen. Am späten Abend des 16. *Septembers* griff ein Starkregengebiet – ausgelöst durch ein kleines Höhentief – von Osten her auf das Beobachtungsgebiet über. Am Vormittag des 17. *September* hörten die Niederschläge, ebenfalls von Osten her, fast so plötzlich auf, wie sie eingesetzt hatten. Dadurch wurde ein grosses Hochwasserereignis verhindert, kleinere Überflutungen hatte es im Werdenberg bereits gegeben. Der September war sonst ein sehr sonniger Monat, nur etwa jeder fünfte September ist gleich sonnig oder sonniger als jener von 2006.

Aus der Vogelwelt des Alpenrheintals

Georg Willi

Das Wetter spielt verrückt, denken wir immer wieder, wenn uns aussergewöhnliche Wetterereignisse zu schaffen machen. Im Jahr 2006 war es vor allem der heisse Juli, der uns in Erinnerung bleiben wird. Es war der heisseste Juli, seit es Wetteraufzeichnungen gibt: die Temperaturen erreichten bei uns nahezu 34 °C, mit wenigen Ausnahmen stieg das Thermometer täglich über 25 °C. Dieses Wetter kam auch den Vögeln zugute. Doch wer entsinnt sich noch, dass in der vorangegangenen Zeit im Mai und im Juni und auch nachher wieder im August, notabene dem sonnenärmsten August seit 105 Jahren, das Wetter ausgesprochen misslich war? Diese Bedingungen waren für die Vogelbruten alles andere als optimal. Im Mai und teilweise im Juni regnete es sehr oft. Da fast alle Jungvögel auf tierisches Eiweiss angewiesen sind und selbst Körnerfresser ihrem Nach-

wuchs neben pflanzlichem Futter vor allem Kleintiere verfüttern, gab es Versorgungsengpässe für Arten, die bereits Junge im Nest hatten. Meist bleiben uns die Dramen, die dabei durch Verhungern entstehen, verborgen. Aufmerksam werden wir, wenn die Altvögel ihre Jungen aus dem Nest werfen, wie dies bei den Schwalben der Fall ist. Zuerst werden die Schwächsten, das sind normalerweise die Letztgeschlüpften, über den Nestrand gestossen. Die Altvögel können sich aber auch der Eier entledigen, die sie gelegt haben, wenn sie selber nicht mehr genug zu essen haben. Dies war im Juni 2006 verbreitet der Fall. Im August, als wieder längere Zeit schlechtes Wetter herrschte, kam es nochmals verschiedentlich zu solchen Vorkommnissen. Allzu grosse Einbussen gab es jedoch nicht. Zu schön und warm war der Juli, was zu zahlreichen erfolgreichen Zweitbruten führ-

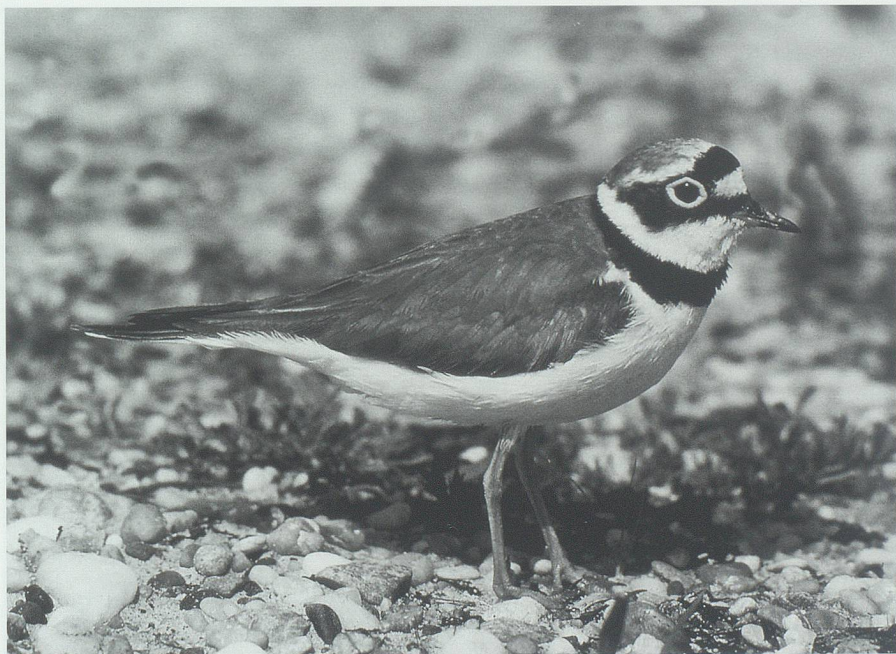
te. Günstig waren auch die Verhältnisse für die Bergvögel, die ohnehin später mit der Brut beginnen. Deren Junge, die oftmals infolge von Schlechtwettereinbrüchen an Nässe und Kälte zugrunde gehen, fanden dieses Jahr günstige Bedingungen vor.

Die lange Trockenperiode von Juli bis Mitte August ermöglichte auch den Flussregenpfeifern, erfolgreich zu brüten. Heidi Aemisegger kartierte 18 Brutpaare entlang des Rheins von Trübbach bis Büchel, wovon 14 Paare sicher gebrütet haben und mindestens 27 Junge geschlüpft und wohl die meisten von ihnen auch aufgekomen sind. Das sind wesentlich mehr als im Jahr zuvor, als nur 11 Jungvögel gross geworden sind, weil die Wasserführung im Rhein wesentlich ungünstiger war.

Vogelgrippe-Virus, Usutu-Virus: Neue Schreckgespenster?

Viel mehr als die Witterung und deren Auswirkungen auf die Vögel gab im letzten Jahr die Vogelgrippe zu reden. Vor einem Jahr noch herrschte eine richtige Hysterie bezüglich der Gefährlichkeit und Ansteckungsgefahr des H5N1-Virus, nach wie vor ist von einer Pandemie die Rede, das heisst von einer Übertragung des Virus in grossem Stil von Mensch zu Mensch. Gerade wir im Rheintal sind angehalten, die Entwicklung der Vogelgrippe im Auge zu behalten, da unser Tal eine wichtige Zugstrasse sowohl für Wasservögel wie auch für andere Vogelarten ist.

Im August ging zudem die Schlagzeile «Usutu-Virus bedroht heimische Vögel» durch den Blätterwald. Angesichts solcher Ereignisse stellt sich die Frage, ob unsere Vogelwelt ernsthaft bedroht ist und ob gar wir Menschen dadurch gefährdet sind.



Der Flussregenpfeifer fand im Sommer 2006 am Rhein günstige Brutbedingungen vor.

Foto Max Granitz

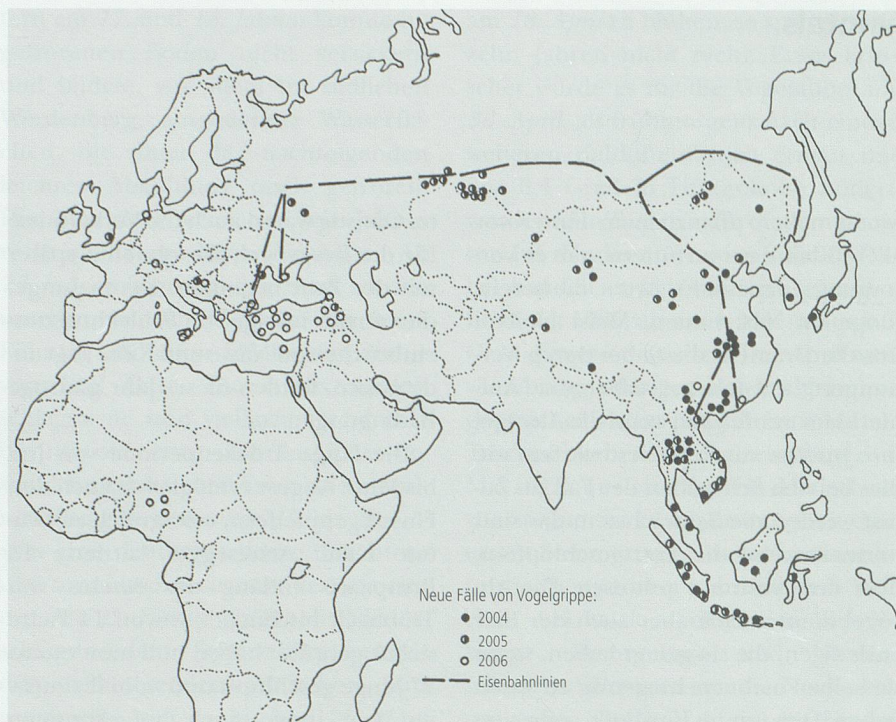


Fig. 1. Die Ausbreitung der Vogelgrippe.

Vogelgrippe – nächste Welle schon in Aussicht?

Im Sommer war es sehr ruhig, kaum jemand hat noch über die Vogelgrippe gesprochen. Verschwunden ist sie wohl aber noch nicht. Blenden wir zurück: Bis 2004 blieb die Seuche auf Südostasien beschränkt. China, Indonesien, Thailand, Vietnam, Südkorea und auch Japan waren betroffen. Es ist auffallend, dass sich das Virus 2005 entlang der grossen Eisenbahnlinien (Transsibirische Eisenbahn mit ihren Fortsätzen und anderen wichtigen Handelswegen) nach Osteuropa ausbreitete (vgl. Fig. 1). Diese Tatsache legt den Schluss nahe, dass der Handel mit Geflügel verantwortlich dafür ist, dass das Virus in Kasachstan, Russland, Rumänien und der Türkei Fuss fassen konnte und sich dort auch auf Wildvögel, vor allem auf Schwäne, übertrug. Diese Ausbreitungstheorie wird dadurch untermauert, dass die Migrationswege der Zugvögel quer zur Ausbreitungsachse der Epidemie verlaufen. Es ist auch auffallend, dass in asiatischen Ländern mit effizienten Zollkontrollen wie Süd-

korea, Japan und Burma in den letzten beiden Jahren keine neuen Ausbrüche von Vogelgrippe mehr aufgetreten sind, im Unterschied zu Thailand und Indonesien.

Auch das Auftreten der Vogelgrippe 2006 in Nigeria kann eindeutig auf den illegalen Handel mit lebendigem Geflügel und gefrorenem Geflügelfleisch aus Südostasien zurückgeführt werden, brach die Seuche dort doch zuerst in Geflügelhaltungen aus. Damit wird wahrscheinlich, dass die Ausbreitung der Vogelgrippe über weite Distanzen viel eher im Geflügelhandel zu suchen und weniger auf Zugvögel zurückzuführen ist.

Dass dann die Weiterverbreitung des Virus durch Zugvögel von Rumänien und der Türkei ausgehend Richtung Südwesten und Westen erfolgte, kann vermutet werden. Hier liegen die grossen Zugwege der Wasservögel aus dem Osten Richtung Südeuropa, wo das Virus zuerst in Griechenland und Italien auftrat, später auch in Mitteleuropa (Norddeutschland und Bodensee). Am Bodensee, also in unserer unmittel-

baren Nähe, kam es bis April 2006 zu insgesamt 31 Fällen, in denen das gefährliche Virus H5N1 in Vögeln nachgewiesen werden konnte. Seither gab es keinen einzigen neuen Fall dieser Viruserkrankung mehr.

Gefahr des Vogelzugs

Eine grosse Gefahr scheint von Vögeln auszugehen, die bei uns die Winterzeit verbringen. Diese Tiere kommen teilweise von sehr weit her, vor allem auch aus Osteuropa, wo sie mit dem H5N1-Virus in Kontakt gekommen sein könnten. Besonders gefährdet, sich mit dem Virus zu infizieren, sind Schwäne. Sie, wie auch andere Wasservögel, weiden gerne auf Wiesen, wo sich, gerade auch in südosteuropäischen Ländern, Gänse und anderes Geflügel aufhalten. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung des Virus vom Hausgeflügel auf Wildvögel oder umgekehrt in erheblichem Masse.

Die bei uns überwinternden Wasservögel bedeuten ein höheres Risiko, das Virus bei uns wieder einzuschleppen. Zwar haben im September einige Arten schon mit dem Vogelzug begonnen, die ganz grossen Bewegungen aber erfolgen erfahrungsgemäss erst im Oktober und November. Auch in unserer Region kommt es zu namhaften Zuwanderungen. Ein schönes Beispiel sind die Krickenten, von denen im Winter regelmässig über hundert Vögel am Rhein überwintern, der Grossteil unterhalb Haag/Bendern (vgl. Fig. 2). Hier befinden sich für die Enten dank der Einleitung des sogenannten Sauerwassers der Abwasserreinigungsanlage Bendern, das immer noch reichlich Nährstoffe enthält, ergiebige Nahrungsgründe. Im September sind die ersten Vögel eingetroffen, im Laufe des Oktobers und Novembers kommen jeweils weitere Krickenten dazu.

Massnahmen:

Einsatz von Lockenten

Mit einem erneuten Ausbrechen der Vogelgrippe in den Wintermonaten ist zu rechnen. Wie sich gezeigt hat, liegen

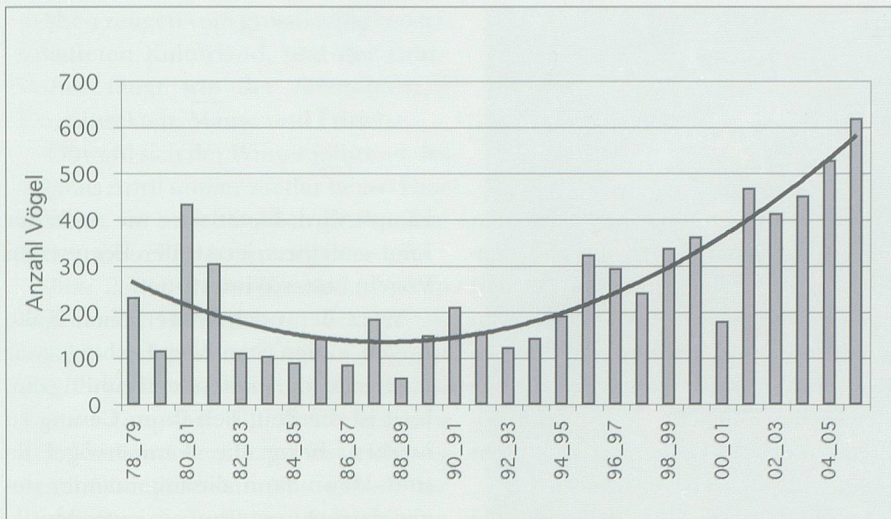


Fig. 2. Entwicklung des Winterbestandes der Krickente am Rhein entlang der Region Werdenberg (Summe der monatlichen Zählungen von Oktober bis April).

die Herde an den grossen Seen, wo sich viele Wasservögel versammeln. Um den vielen ungeklärten Fragen, beispielsweise wie das Virus in die Schweiz gelangen konnte, nachzugehen, wurden verschiedene Untersuchungen gestartet. So werden Wildvögel gefangen und anhand von Kloaken- und Schnabelabstrichen auf das H5N1-Virus untersucht, es

werden aber auch Stockenten mit gestutzten Flügeln auf Teichen in der Nähe von Seen gehalten. Diese Teiche sind für Wildvögel zugänglich und sollen Geflügelbetriebe simulieren. Die flugunfähigen Enten werden regelmässig auf Vogelgrippe-Viren untersucht.

Es ist zu rechnen, dass bei einem erneuten Auftreten des H5N1-Virus Mass-

nahmen analog denjenigen des Winters 2005/06 angeordnet werden, jedoch beschränkt auf Risikogebiete. Dazu zählt das Rheintal und damit auch unsere Region, da es eine wichtige Zugstrasse für Wasservögel wie auch für andere Zugvögel darstellt.

Bedroht auch das Usutu-Virus unsere Vogelwelt?

Ende August 2006 ging die Meldung durch die Presse, dass gegen hundert Vögel in Zürich an einem neuen tödlichen Vogel-Virus verendet seien. Betroffen waren Amseln und Haussperlinge sowie zehn Eulen im Zürcher Zoo. Es muss angenommen werden, dass noch wesentlich mehr Vögel eingegangen sind. Untersuchungen zeigten, dass die Vögel am Usutu-Virus gestorben waren. Dieser Virus wird durch eine Stechmücke übertragen, die nur in der Zeit von Juli bis September Blut saugt. In Europa trat das Virus im Jahr 2001 erstmals in Wien und Niederösterreich auf, als es dort innert vier Jahren einen Drittel des Amselbestandes dahinraffte. Doch mittlerweile haben die Vögel eine gute Immunität gegen den Erreger aufgebaut, der sich übrigens von demjenigen in Zürich unterscheidet. Es ist unklar, woher das Virus von Zürich stammt. Für die Schweiz bedeutet dies auch, dass nächstes Jahr der Erreger in grösserem Umfang wieder auftreten kann, denn zurzeit überwintern die das Virus tragenden Mücken in Kellern. Ein Verlust von bis zu einem Drittel von Amseln und Spatzen kann zwar verkraftet werden, es wird jedoch wieder eine längere Zeit brauchen, bis sich die Bestände erholt haben. Das Beispiel zeigt aber auch, wie sich die Natur gegen Krankheiten wehrt, was auch auf die Viruserkrankung der Vogelgrippe zutrifft. Denn die Vogelgrippe gibt es schon lange, damit auch tote Vögel, ohne dass man grosses Aufsehen machte. Allein die Virenstämme ändern sich, und der H5N1-Virus birgt die Gefahr in sich, dass er bei sehr engem Kontakt mit Geflügel auf den Menschen überspringen kann.



Krickenten – Gäste, die gerne am Rhein überwintern. Foto Max Granitza

Hans Schäpper

So stetig wie sich die Erde im Weltall dreht, so unaufhaltsam bewegt sich die Vogelwelt zweimal im Jahr um den Globus. Ist der Sommer vorbei, brechen die Zugvögel aus ihren Brutgebieten auf und ziehen in die Winterquartiere im Süden. Langstreckenflieger wie beispielsweise Störche und Schwalben sind bereits unterwegs oder schon in Afrika angekommen. Die Stare bilden grosse Schwärme und ziehen gemeinsam weg in Richtung Westafrika. Vogelfreunde fragen sich oft, wie es den Schwalben möglich ist, mit einem Gewicht von nur 20 bis 30 Gramm das Mittelmeer zu überqueren. Es kommt einem Wunder der Natur gleich, dass so ein Leichtgewicht diese Leistung aus eigener Kraft vollbringen kann. Man darf darüber staunen.

Herbst 2005. Auf Schloss Werdenberg wird Hochzeit gefeiert, während ein Buntspecht an einem Nussbaumast klopfte. Ringeltauben sitzen auf dem Schlossdach, ein Wanderfalke bedrängt die Vogelgruppe. Am Werdenbergersee sind Wintergäste eingekehrt, darunter Mandarinenten, Tafel-, Reiher- und Schnatterenten. Im Laufe des Spätherbstes mehren sich die Gäste, die den Winter über hier bleiben. Im Rhein taucht ein Zwergtaucher, dem Damm entlang ziehen Klappergrasmücken, Dorngrasmücken, Mönchsgrasmücken, Hausrotschwanz, Girlitz, Blau- und Kohlmeisen. Am Studnerberg wird ein Wendehals beobachtet – auch er ist unterwegs ins Winterquartier.

November 2005. Die Wasservogelzählung am Rhein ergibt rund 400 Stockenten und 80 Krickenten und am Damm viele Singvögel, darunter Distelfinken. 25 Kiebitze befinden sich über der Sennwalder Au auf dem Zug. Rotdrosseln, Hauben- und Nonnenmeisen zeigen sich an Beerensträuchern. Ein

Trupp Schwanzmeisen wechselt den Futterplatz. Über der Alvierkette kreisen fünf Steinadler – Jung und Alt sind noch beisammen, sie trennen sich im Nachwinter, weil die Jungadler das Gebiet verlassen und ein eigenes Jagdgebiet suchen müssen. Greifvögel brauchen ein grosses Gebiet, um sich nicht gegenseitig zu konkurrenzieren.

In der Grabser Voralp kommt die kleinste Eulenart vor, der Sperlingskauz. Sein Ruf ist eher ein Pfeifen als ein Singen. Schwarz- und Dreizehenspecht sind Raritäten. Sturmholzgebiete sind ihr beliebter Lebensraum, in dem es genügend Nisthöhlen und ein grosses Futterangebot gibt.

Ende November 2005 herrscht schon ungewohnte Kälte. Kormorane ziehen über dem Rhein talaufwärts. Als seltene Gäste tauchen Pfeifenten auf. Unter die zahlreichen Wacholderdrosseln mischen sich auch Rotdrosseln. Liegegebliebenes Mostobst ist für sie ein willkommenes Futterangebot.

Januar 2006. Das kalte Winterwetter lockt die Rabenkrähen sogar in die Dörfer. Eichelhäher, Dompfaffen und Kernbeisser verlassen die Wälder und besuchen – was sonst eher selten vorkommt – die Futterstellen im Dorf. Mäusebussarde müssen Hunger leiden. Fangen sie eine Maus, werden sie von Krähen verfolgt, die ihnen die Beute abjagen wollen. Es herrscht empfindliche Kälte. Hirsche und Rehe dringen in die Gärten des Dorfes vor, wo sie Gemüsereste aus dem Schnee scharren und an Efeubäumen das Laub abfressen.

Februar 2006. Auch in diesem Winter sind manchenorts Seidenschwänze zu sehen; im unteren Rheintal werden bis zu hundert Exemplare gezählt. Misteln an den Bäumen in den Rheinauen sind jetzt ihre Nahrungsquellen. Obwohl die Mistel als Schmarotzerpflanze be-

kämpft wird, bietet sie – wie auch der Efeu – mit ihren jetzt reifen Beeren den Vögeln bestes Winterfutter.

Trotz der noch winterlichen Kälte singen einige Standvögel schon, zwar noch leise, den nahenden Frühling ein. Jetzt ist die Zeit, sich ihren Gesang zu merken, bevor die Sommervögel da sind. Wenn dann alle miteinander singen, braucht es schon ein gutes Musikgehör, um die einzelnen Arten an der Stimme zu erkennen.

Ein Graureiher hat das Zeitliche gesegnet und liegt tot in der Wetti. Der Kadaver wird in der Verbrennungsanlage entsorgt – was die Füchse genauso gut hätten besorgen können. Was meines Wissens noch nie vorgekommen ist: die Buzifäriquelle ist versiegt. Kein Hase, kein Dachs, kein Fuchs kann hier – wie in anderen Wintern – den Durst löschen.

April 2006: Auf der Frühlingsexkursion der Grabser Ornithologen können 25 Vogelarten gehört und gesehen werden. Erstmals lässt sich an den vier Simibödeliweiheren ein Schwarzkehlchen feststellen, eine Art, die bei uns in den letzten Jahren vor allem dem Rhein und dem Bahndamm entlang häufiger geworden ist und auch die renaturierten Flächen im Saxerriet besiedelt. Weitere Zugvögel sind eingetroffen, die ersten waren die Stare, dann folgten die Rauchschwalben und Hausrotschwänze; in Sevelen hat sich sogar ein Wiedehopfpaar zum Bleiben entschlossen.

Der St.Galler Vogelschutz macht anlässlich seiner Versammlung in Werdenberg eine Rösslifahrt durch Feld und Flur, wo Eisvogel, Wasseramseln, Bunt- und Grünspecht, Turmfalke, Mäusebussard, Rot- und Schwarzmilan, Türkentauben, Ringeltauben und die kleine Turteltaube beobachtet werden können. Grosse Schwärme von Raben-

krähen zeugen vom grossflächig bewirtschafteten Kulturland, und der Graureiher fängt wie der Mäusebussard Grossinsekten, Mäuse und Frösche.

Obwohl sich der Winter während des Monats April immer wieder bemerkbar machte, ist es schliesslich doch ohne Hemmnisse Frühsommer geworden.

Juni 2006. Im Berggasthaus Voralp regen sich Fledermäuse; der Fledermausspezialist René Gerber erkennt die Tiere der Kolonie im Estrich als Braune Langohre. Gut versteckt hinter der Lautsprecheranlage hat sich ein Kohlmeisenpaar sein Nest gebaut, wo es erfolgreich fünf Junge aufzieht. Das schon voriges Jahr bekannte Buchfinkenmännchen lässt jeden Tag seinen Regenruf hören, obwohl es nicht immer regnet. Der Steinadler blockt auf beim Föhrenkopf und am Schlösslikopf, seinen Horst aber verrät er nur selten. Erdkröten und Grasfrösche sind per Huckepack unterwegs zum Laichplatz am Bergsee. Stockenten führen dort Junge. Ein Rotmilan versucht, aus dem Entenschwarm Beute zu greifen.

Juli 2006. Diesen heissen Sommermonat wird man nicht so bald vergessen. Vom Niederwasserstand profitieren die Flussregenpfeifer. Die Sandbänke werden für einmal nicht überschwemmt, die Gelege bleiben erhalten, und bei den Jungvögeln gibt es kaum Ausfall, wie die Ornithologin Heidi Aemisegger feststellt.

Im Berggebiet des Werdenbergs kann man nicht über Schwalbenschwund klagen, abgenommen hat aber der Bestand im Talgebiet. Sogar Mauersegler lassen sich den ganzen Sommer auf über 800 Meter ü. M. täglich beobachten. Beim Skihaus Gamperfin blühen Sibirische Schwertlilien. Sie wurden vom Berichterstatter vor einigen Jahren versuchsweise gepflanzt. Auch diesen Sommer blühen sie nicht nur, sie bilden auch Samen, der auszureifen vermag. Das Klima muss ihnen behagen.

August 2006. Am Galfer auf Neuenalp kommt das seltene Haselhuhn noch vor. Nun wurde es auch im Chalchofen



Noch gibt es ihn im Werdenberger Berggebiet: den Sperlingskauz. Foto Markus P. Stähli, Grabs

gesehen und bestätigt. Haselhühner sind sehr versteckte Vögel, fliegen selten auf und zeigen sich auch zur Balzzeit nicht so oft wie das Birk- und das Auerhuhn. Einige Aufregung entsteht wegen Silberdisteln. Eine Frau beklagt sich, dass beim Germilweg unmittelbar beim Bänkli Silberdisteln gemäht worden seien. Im Schweizerischen Kalender für geschützte Pflanzen gilt die Art zwar als geschützt, der Kanton St.Gallen macht hier aber eine Ausnahme. Der Grund: Diese Pflanze kommt bei

uns an trockenen Standorten häufig vor und bedarf deshalb keines strengen Schutzes.

September 2006. Die ersten beiden Wochen des Monats lassen den kühlen und nassen August vergessen. Die Bergseen sind gefüllt, das Gras wächst wieder, und der höchste Werdenberger hat seine Schneekappe abgelegt. Abgesehen vom Regenwochenende von Mitte Monat ist der September den positiven Seiten des Sommers 2006 zuzurechnen.







